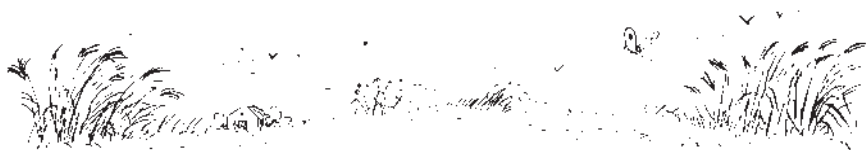




# Inhalt

Der kleine Däumling	12
Der alte Lehnstuhl	33
Die zwei Weinbergschnecken	52
Eine Gurkengeschichte	57
Die Geschichte von der Feldmaus	64
Der Hamster Schurl	85
Der kleine und der große Klaus	94
Der betrunkene Ratz	132
Halabawabara, der Zauberer	142
Florian, der Menschenriese	190
Der Ziegen-Joschi	225
Die drei Brüder	240
Das Bett mit den fliegenden Bäumen	294







Das sind die Geschichten, die der Großvater erzählt hat, als der Herbert krank war.



Der Sommer war sehr heiß gewesen, der Herbst war mild und warm. Die Sonne brannte und stach jetzt nicht mehr, sie leuchtete in einem gelben, angenehmen Licht und gegen Abend bekamen die Gegenstände ungeheuer lange Schatten. Es war Anfang Oktober und ausgerechnet zur Weinlese musste Herbert krank werden.

Bei einer Weinlese ist viel zu tun. Meistens helfen alle Verwandten, um die reifen Trauben zur richtigen Zeit abzulesen. So war es auch bei den Leitners. Onkel Karl und Tante Paula waren aus Wien gekommen und die Frau Sonnberger aus Steyregg bei Linz war dieses Jahr auch wieder dabei. Jedes Bett, jeder Diwan im Haus war belegt und Herbert wurde in das Zimmer des Großvaters umquartiert.

Dem Großvater, der zum Mithelfen bei der Weinlese schon zu gebrechlich war, wurde aufgetragen, bei dem kranken Kind zu bleiben und es gesundzupflegen, während die restliche Familie mit der Lese beschäftigt war.

Tante Paula, die früher einmal Krankenschwester gewesen war, hatte anfangs bei Herbert bleiben wollen. Wenn es darum ging, eine Krankheit zu vertreiben, war sie mit einer wahren Leidenschaft dabei. Noch dazu bei Herbert,



ihrem vielgeliebten Neffen! Aber schließlich konnten sie Herberts Eltern doch davon überzeugen, dass der Bub beim Großvater gut aufgehoben war und ihre Arbeitskraft bei der Weinlese dringender gebraucht wurde.

Großvaters Zimmer befand sich in einem alten Teil des Hauses. Die Zeit schien dort stehen geblieben zu sein. Die Möbel waren sehr alt, die Fußbodenbretter unter den Fleckerlteppichen wölbten sich und knarrten, wenn man im Raum umherging. Das Fenster war sehr klein, so dass es im Zimmer nie richtig hell wurde. In einer Ecke stand ein Herd, der noch mit Holz geheizt wurde. Und mitten im Zimmer standen zwei Klötze von Ehebetten. Herberts Großmutter war vor acht Jahren gestorben und der Großvater hatte seither nichts verändert.

In dem einen Ehebett lag jetzt Herbert, zugedeckt mit einer riesigen Bettdecke und tief in die weichen Kopfpolster versunken. Der Großvater hatte seinen Lehnstuhl an das Kopfende des Bettes gestellt. Dort saß er den ganzen Tag und verließ ihn nur, um Tee zu kochen, die Hühner und Tauben zu füttern oder um Herberts Tuchent\* aufzuschütteln.

\* Die Tuchent – das ist ein Federbett oder die Zudecke, unter der Herbert liegt. Kritische Leser werden merken, dass das, was der Großvater und auch was andere Personen in diesem Buch erzählen, mehr oder weniger »mundgeprägt« aufgeschrieben ist – so wie man sich in ähnlicher Form halt Geschichten erzählen könnte, zum Beispiel im österreichischen Burgenland, wo diese Geschichten und ihr Autor zu Hause sind. Einzelne Wörter, die man anderswo nun nicht so genau kennt, sind ab Seite 314 erklärt.



Ein paar goldene Sonnenstrahlen fielen schräg in den Raum und zeichneten das Muster des Vorhangs auf den Fußboden. Herbert hatte den ganzen Vormittag geschlafen, nachdem er zeitig am Morgen seine Medizin mit dem Frühstück genommen hatte. Jetzt wachte er auf. Ein Sonnenstrahl, der ihm genau ins Gesicht fiel, hatte ihn geweckt. Der Großvater saß in seinem Lehnstuhl, hatte die Augen geschlossen und schnarchte leise. Herbert betrachtete ihn genau. Der Mund unter dem buschigen Schnauzbart war leicht geöffnet, und ein abstehendes, einzelnes Barthaar zitterte, wenn der Großvater ausatmete. Um die Augen hatte der Großvater unzählige Runzeln. Auch das übrige Gesicht war von vielen Falten durchzogen.

Sieht aus wie ein Gebirge, dachte Herbert. Die Wangen- und Kinnpartie war dicht mit grauen und weißen Bartstoppeln bewachsen. Das ist das Stoppelfeld, dachte Herbert. Mitten im »Stoppelfeld« stand ein Felsen – die Nase. Sie hatte große Poren. Am Fuße des Felsens wuchs ein Gestrüpp – der Bart. Oberhalb des Augengebirges wuchsen zwei üppige Augenbrauwäldchen; dahinter war ein Acker mit tiefen Furchen. Dann, weiter oben, begann wieder ein Wald. Ein sehr spärlicher allerdings.

Plötzlich landete eine Fliege auf dem »Stoppelfeld«. Sie kroch ein Stück in Richtung Augengebirge, flog dann auf und setzte sich auf den Nasenfelsen. Das »Gestrüpp« unter dem Nasenfelsen fing zu zucken an, dann zuckte der ganze Felsen. Die Fliege flog rasch weg. Herbert musste



laut lachen. Der Großvater machte einen erschrockenen Schnarcher, das Augengebirge geriet in Bewegung, die Lider öffneten sich. Die Augen waren einige Sekunden ausdruckslos, dann kam Leben in sie hinein. Der Großvater sah jetzt aus ihnen heraus. Aus der runzeligen Landschaft war wieder ein Gesicht geworden. Herbert lachte noch immer. Der Großvater lächelte auch. »Na also«, sagte er, »er kann schon wieder lachen. Das ist ein gutes Zeichen. Wer lacht, der wird gesund! Wie geht's uns denn?«

»Nicht schlecht«, sagte Herbert. »Aber gut auch nicht, so mittelmäßig eben.«

»Hast einen Hunger?«

»Nein.«

»Aber einen Tee trinkst schon, gell?«

»Ja!«

Der Großvater stand auf und machte Feuer im Ofen. Dann stellte er ein Häferl mit Wasser auf die Platte. Er klopfte die Federn in Herberts Tuchent zurecht und setzte sich wieder in den Lehnstuhl. Im Ofen knackte und zischte es. Das Feuer fraß gierig die trockenen Weinreben, die der Großvater eingeheizt hatte. Bald darauf begann das Wasser im Häferl zu sausen und zu singen. Es klang irgendwie kläglich. So, als ob es für das Wasser schmerzhaft wäre, gekocht zu werden.

»Opa, erzähl mir was«, sagte Herbert.

»Was soll ich erzählen?«

»Irgendwas – eine Geschichte!«



»Hm.« Der Großvater kratzte sich am Kinn. »Warte, da muss ich erst nachdenken«, sagte er.

»Denk nicht so lange nach, erzähl lieber!«, sagte Herbert. »Weißt du was, erzähl mir das Märchen vom Däumling! Das hat uns die Tante Ruth immer vorgelesen, wie ich noch in den Kindergarten gegangen bin. Das ist ein tolles Märchen!«

»Ja, weißt du«, sagte der Großvater. »Ich würde dir das Märchen schon gern erzählen, aber ich kenne es nicht und ein Märchenbuch hab ich keines im Haus.«

»Waaas? Du kennst das Märchen vom Däumling nicht?«, rief Herbert. »Das kennt doch jedes Kind!«

»Na, wenn es ohnehin jedes Kind kennt, brauche ich es ja nicht zu erzählen«, sagte der Großvater. »Worum geht's eigentlich in dem Märchen?«

»Der Däumling, das war ein kleiner Bub, der war nicht größer als ein Daumen«, erklärte Herbert. »Aber wenn du es nicht kennst, kann man eben nichts machen. Musst halt nachdenken, vielleicht fällt dir etwas anderes ein.«

Der Großvater dachte nach. »Hm ... nicht größer als ein Daumen war der Bub?«, sagte er dann. »Dazu würde mir schon eine Geschichte einfallen. Aber die wäre dann sicher ganz anders als das richtige Märchen.«

»Das macht mir gar nichts aus«, sagte Herbert. »Erzähl nur! Das ist mir ganz egal, was du mir erzählst, nur langweilig darf es nicht sein.«

»Also gut«, sagte der Großvater. »Aber vorher trinken





wir Tee und dann erzähle ich dir die Geschichte vom kleinen Daumen-Bub.«

Das Wasser auf dem Ofen kochte inzwischen und der Großvater stand auf und machte einen Hagebuttentee. Als der Tee fertig war, goss er zwei Tassen voll. In Herberts Tasse gab er Zitronensaft hinein und in seine eigene leerte er einen tüchtigen Schluck Rum.

Herbert hatte ihm zugesehen. »Trinkst schon wieder Rum, Opa?«, sagte er. »Der Doktor hat gesagt, du darfst keinen Alkohol mehr trinken, das ist schlecht für dein Herz!«

»Der Doktor soll sich um sein eigenes Herz kümmern«, sagte der Großvater und stellte die Rumflasche in das Versteck hinter dem Kleiderkasten zurück.

»Das bisschen Rum schadet nicht«, sagte er dann schmunzelnd. »Da kann ich besser erzählen.«

Sie schlürften beide ihren Tee.

Als dann«, begann der Großvater, »es war einmal ein Bauer, der hatte einen Sohn, der hat ausgesehen wie ein Daumen. Er hatte keine Hände, er hatte keine Füße ...«

»Doch nicht so!«, unterbrach ihn Herbert. »Geh, Opa, stell dich nicht so dumm! Der Däumling, das war kein richtiger Daumen. Er war bloß so groß wie ein Daumen. Ansonsten war er ganz normal!«

»Ach soooo ...«, sagte der Großvater und nahm einen Schluck von seinem Rumtee. »Na gut, er war also bloß so



groß wie ein Daumen. Sonst war er ganz normal ... Aber etwas hat er doch von einem Daumen gehabt!«

»Was?«, fragte Herbert.

»Einen Daumennagel!«, sagte der Großvater. »Auf dem Rücken ist ihm ein Daumennagel gewachsen.«

»Davon weiß ich aber nichts«, sagte Herbert.

»Doch, doch«, sagte der Großvater. »Auf dem Rücken hatte er einen Daumennagel. Deswegen haben ihn seine Eltern auch ›Däumling‹ genannt. Denn wäre er nur klein gewesen, dann hätten ihn seine Eltern wahrscheinlich ›Zwerg‹ gerufen oder ›Kleiner‹. So aber haben sie den Daumennagel gesehen und haben ihn ›Däumling‹ genannt.«

»Na ja, wenn du meinst – erzähl weiter!«

»Die Eltern vom kleinen Däumling waren ganz arme Bauern, sie haben nur einen einzigen Acker besessen. Wie der Däumling auf die Welt gekommen ist und wie seine Eltern gesehen haben, dass er nur so klein ist, waren sie im ersten Augenblick sehr enttäuscht. Aber schließlich haben sie ihn doch lieb gewonnen, denn der Däumling war von Anfang an ein aufgewecktes Bürschchen und bereits nach einer Woche hat er reden und laufen können.

Trotz allem haben ihm seine Eltern verboten, auf die Gasse zu gehen. Sie wollten nicht, dass die Leute im Dorf von ihrem seltsamen Kind erfuhren, denn sie hatten Angst, dass sie deswegen ausgelacht würden, oder schlimmer noch – dass die anderen Kinder den kleinen Däumling verspotten würden.



So war also der kleine Däumling immer zu Hause. Der Vater hatte ihm eine kleine Sandkiste aufgestellt und dort ist der kleine Däumling den ganzen Tag herumgekrochen und hat Sandburgen gebaut und Löcher gegraben.

Nun war die Sache aber die, dass der Nachbar eines Tages zufällig über die Mauer in den Hof geschaut hat und den kleinen Däumling im Sandkasten spielen gesehen hat ... Nein, anders war es! Der kleine Däumling ist also auf die Mauer geklettert und der Nachbar hat ihn gesehen ...«

»Opa, weißt du was?«, sagte Herbert. »Ich glaube, du kennst dich in deiner eigenen Geschichte nicht aus. Außerdem, das richtige Märchen ist viel spannender. Dort ist viel mehr los! Der kleine Däumling wird zum Beispiel von einer Kuh gefressen ...«

»So warte doch! Sei nicht so ungeduldig«, sagte der Großvater. »Das ist ja nur der Anfang. Hör zu, wie es weitergeht. Der kleine Däumling ist also auf dem Brunnenrand gesessen ...«

»Gerade hast du gesagt, er war oben auf der Mauer und der Nachbar hat ihn gesehen!«, sagte Herbert.

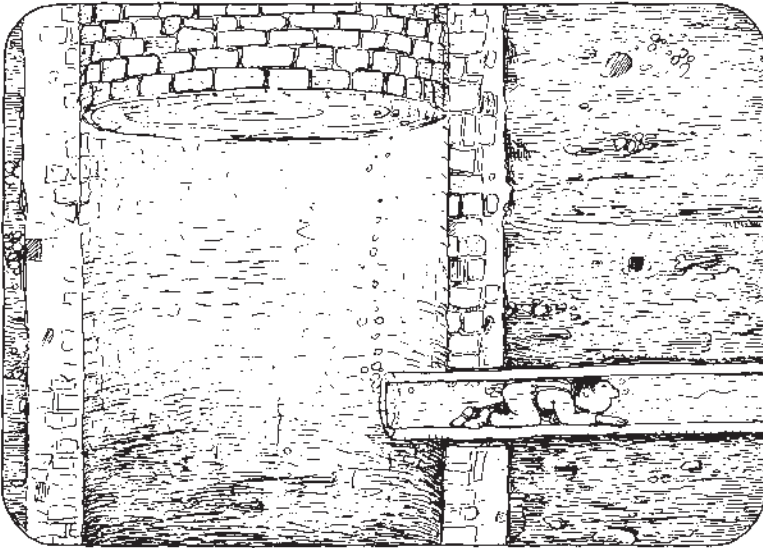
»Ja, ja, das stimmt schon«, sagte der Großvater, »zuerst war er auf der Mauer und der Nachbar hat ihn dort gesehen. Dann ist der Däumling aber wieder heruntergeklettert und hat sich auf den Brunnenrand gesetzt. Ja, genauso war es! Der Nachbar, der ist jetzt neugierig geworden und ist seinerseits auf die Mauer gestiegen und hat in den Hof

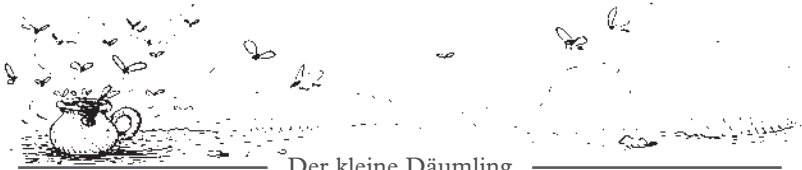


vom Däumling seinen Eltern hinübergeschaut. Und da hat er tatsächlich den Däumling auf dem Brunnenrand sitzen gesehen. Im ersten Moment war er ganz verblüfft, denn so einen kleinen Menschen hat er niemals zuvor gesehen gehabt. Um sicherzugehen, dass das Wirklichkeit ist, was er da sieht, hat der Nachbar einen Stein genommen und hat ihn nach dem kleinen Däumling geworfen. Er hat ihn zwar nicht getroffen, aber der kleine Däumling war davon derartig erschrocken, dass er in den Brunnen gefallen ist.«

»Und? Ist er ertrunken?«, fragte Herbert.

»Keine Spur«, sagte der Großvater. »Der kleine Däumling hat nämlich auch unter Wasser atmen können. Wie





## Der kleine Däumling

ein Fisch. Er ist auch sofort wieder aufgetaucht, aber die Wände des Brunnens waren zu steil und zu glatt und der Däumling hat nicht mehr herausklettern können. Also ist er wieder untergetaucht. Und dann hat er das Rohr zur Wasserleitung gefunden. Der Däumling ist in das Rohr hineingeschwommen, denn er hat sich ausgerechnet, dass er im Haus bei einem Wasserhahn wieder herauskommen müsste, wenn er so durch das Rohr weiterschwimmt. Im Wasserrohr war es finster und kalt. No, und wie der kleine Däumling so schwimmt, kommt er auf einmal zu einer Kreuzung. ›Welchen Weg nehme ich?‹, hat er sich gefragt. ›Den linken oder den rechten?‹ No, und dann hat er den rechten Weg genommen. Zu seinem Glück! Denn das linke Rohr ist geradewegs zum Heißwasserspeicher gegangen. Wenn er da hineingeschwommen wäre, wäre er sicher gesotten worden. So ist er aber ins rechte geschlüpft und dieses Rohr hat in der Küche geendet. Aber wie er am Ende angekommen ist, hat er nicht weiterkönnen, denn der Wasserhahn war zu. Also hat er warten müssen. Lange hat's nicht gedauert, da ist die Mutter vom Däumling gekommen, hat den Wasserhahn aufgedreht und das Wasser in einen Eimer rinnen lassen, denn sie wollte die Kuh tränken. Der kleine Däumling ist hineingespült worden und ist jetzt im Eimer herumgeschwommen. Aber seine Mutter hat ihn nicht gesehen. Sie hat den Eimer vor die Kuh gestellt und die hat das Wasser mit dem Däumling ausgesoffen.«



## Der kleine Däumling

»Geh, Opa«, sagte Herbert. »Das mit der Kuh kenne ich schon, das brauchst du mir nicht erzählen!«

»Ich hab geglaubt, gerade das willst du hören?«, sagte der Großvater.

»Nein, erzähl deine Geschichte weiter, die ist jetzt gerade interessant geworden!«

»Also gut«, sagte der Großvater. »Der Däumling ist also nicht von der Kuh verschluckt worden. Seine Mutter hat ihn gerade noch im letzten Augenblick bemerkt und hat ihn aus dem Wasser gefischt. No, der kleine Däumling hat ihr alles erzählt, auch das mit dem Nachbarn. So haben dem Däumling seine Eltern beschlossen, dass er ab jetzt auch nicht mehr im Hof spielen darf, damit ihn niemand mehr sieht. Der Nachbar aber, das war ein böser Mensch. Mit dem haben die Däumling-Eltern schon früher einmal Schwierigkeiten gehabt. Er wollte nämlich unbedingt den Acker von den Däumling-Eltern kaufen, und die haben ihn natürlich nicht hergegeben, weil es ja ihr einziger Acker war. So hat jetzt der böse Nachbar überall im Dorf das Gerücht verbreitet, dass bei den Däumling-Eltern ein hässlicher Zwerg wohnt. Und bald sind alle Leute den Däumling-Eltern aus dem Weg gegangen.«

Der Großvater machte eine Pause und trank von seinem Tee.

»Wie ist es weitergegangen?«, fragte Herbert.

»No, eines Tages hat der Vater zum kleinen Däumling gesagt: ›Kleiner Däumling, hat er gesagt, ›du bist jetzt



## Der kleine Däumling

schon alt genug, dass du dich im Haus nützlich machen kannst. In letzter Zeit haben wir viele Ratten in der Scheune und in der Futterkammer. Geh hin und vertreib sie!

No, der Däumling hat gesagt: »Ist recht, Vater«, und ist gleich in die Scheune gegangen und hat den Eingang zum Rattenbau gesucht. Wie er so in der finsternen Scheune herumsucht, findet er plötzlich einen Spalt in der Mauer. Der Däumling ist durchgekrochen und war auf einmal im Hof des Nachbarhauses. Und weil er nun schon einmal da war, hat er sich im Nachbarhaus etwas umgesehen. Er ist die Mauer entlanggegangen und da ist er zu einem eisernen Gitter gekommen. Wie er durch das Gitter schaut, sieht er drinnen viele Würste und Speckseiten hängen. Er hatte die Speisekammer des Nachbarn gefunden und das Loch mit dem Gitter davor war ein Belüftungsloch. Da ist dem kleinen Däumling eine Idee gekommen. Er ist rasch nach Hause gegangen, hat sich mit Fett eingeschmiert und anschließend mit Rattengift bestrichen. Das Rattengift ist auf dem Fett kleben geblieben. Dann hat der Däumling aus Mutters Nähzeug eine Spule Zwirn genommen und ist wieder in die Scheune gegangen. Der kleine Däumling hat nun die Zwirnschule vor dem Rattenloch am Boden befestigt und hat sich an dem Zwirnsfaden in das Loch abgeseilt. Das Loch war sehr tief, aber der Zwirn war lang genug.

Endlich dann ist der Däumling bei den Ratten angekommen. Wie sie ihn gesehen haben, wollten sie sich



## Der kleine Däumling

gleich alle auf ihn stürzen. Aber der Däumling hat gerufen: ›Halt! Keinen Schritt weiter! Wer mich frisst, der muss sterben. Ich bin nämlich mit Rattengift eingeschiert!‹

Da sind die Ratten stehen geblieben und haben misstrauisch geschnüffelt. Schließlich hat der Anführer gesagt: ›Leute, es stimmt. Tut ihm nichts, der ist giftig!‹ Und zum Däumling hat er gesagt: ›Was willst du von uns, dass du uns hier störst?‹

Da hat der kleine Däumling geantwortet: ›Mein Vater hat mir aufgetragen, dass ich euch aus unserem Haus vertreiben soll. Und ihr könnt mir glauben, wenn ich wollte, könnte ich euch alle vergiften. Aber das will ich nicht. Ich habe eine bessere Idee. Drüben im Nachbarhaus gibt es viele Würste und Speck. Warum übersiedelt ihr nicht ganz einfach und ich lass euch in Ruhe?‹

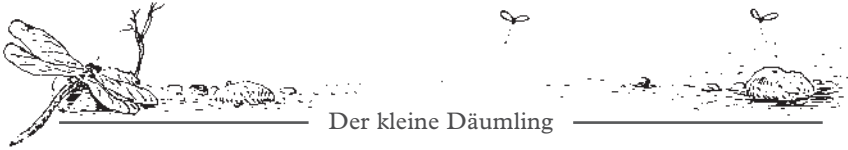
›Ja,‹ hat da der Anführer der Ratten gesagt. ›Das wissen wir auch, dass es dort drüben leckere Sachen zu fressen gibt. Aber der Nachbar hat alle Kammern, wo Futter drin ist, so gut verschlossen, dass es unmöglich für uns ist hineinzukommen. Wenn du uns zwingst, dass wir von hier fortgehen, müssen wir verhungern.‹

›Daran habe ich schon gedacht,‹ hat der kleine Däumling gesagt.

›Ich schlage euch einen Handel vor: Ich Sorge dafür, dass ihr an die Futtermittel des Nachbarn kommt, und ihr übersiedelt dafür ins Nachbarhaus!‹

No, die Ratten haben sich kurz beraten und dann hat





ihr Anführer zum Däumling gesagt: ›Gut, wir machen es so, wie du gesagt hast. Wenn du es wirklich schaffst, dass wir in die Speisekammer können, dann kommen wir nie wieder in euer Haus!‹

›Abgemacht‹, hat der kleine Däumling gesagt und hat sich aus der Werkzeugkiste seines Vaters einen Schraubenzieher geholt. In der Nacht ist er dann durch das Mauerloch in das Nachbarhaus gekrochen und hat mit dem Schraubenzieher das Gitter vom Entlüftungsloch abgeschraubt.

Wie die Ratten das gesehen haben, sind sie gleich alle in die Scheune des Nachbarhauses umgezogen und haben sich aus der Speisekammer ausreichend mit Futter versorgt. Der Däumling aber ist zu seinem Vater gegangen und hat ihm gemeldet, dass alle Ratten vertrieben sind.

No, der Vater hat sich darüber sehr gefreut und hat zur Mutter gesagt: ›Siehst du, er ist doch zu was nütze!‹

›Ja, das ist nicht schlecht‹, sagte Herbert. ›Aber dem Nachbarn muss doch bald danach aufgefallen sein, dass das Gitter nicht mehr vor dem Loch ist?‹

›Nein‹, sagte der Großvater, ›das ist ihm nicht aufgefallen.‹

›Wieso nicht?‹, sagte Herbert. ›Das gibt's doch nicht, dass ihm das nicht aufgefallen ist. Der muss ja blind gewesen sein, wenn ihm das nicht aufgefallen ist!‹

›Ja, genau‹, sagte der Großvater, ›blind ist er gewesen ...‹



»Ha! Jetzt hab ich dich erwischt!«, sagte Herbert. »Der Nachbar kann gar nicht blind gewesen sein! Am Anfang hast du nämlich gesagt, er hat den kleinen Däumling gesehen, wie er auf der Mauer gesessen ist und dann am Brunnenrand, und dann hat er sogar einen Stein nach ihm geworfen! Wenn der Nachbar blind gewesen wäre, hätte er den Däumling doch nie im Leben sehen können!«

»Na ja«, sagte der Großvater, »richtig blind ist er ja nicht gewesen. Er hat nur sehr, sehr schlecht gesehen.«

»Weißt du was, Opa?«, sagte Herbert. »Ein bisschen blöd ist dein Märchen schon, das musst du zugeben.«

»Na gut, wenn du nicht wissen willst, wie es weitergegangen ist, kann ich ja aufhören«, sagte der Großvater.

»Nein, nein, aufhören brauchst du deswegen nicht!«, sagte Herbert. »Erzähl nur weiter!«

Der Großvater goss sich noch eine Tasse Tee ein, gab wieder Rum dazu und fuhr mit seiner Geschichte fort.

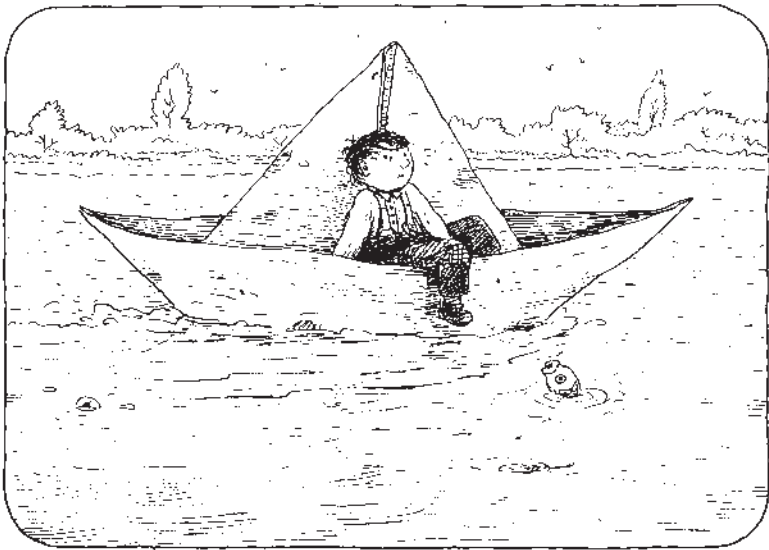
»Eines Tages hat der Vater den kleinen Däumling mit hinaus aufs Feld genommen. Während der Vater Erdäpfel in die Erde gelegt hat, ist der kleine Däumling am Flussufer spazieren gegangen. In der Nähe war nämlich ein kleiner Fluss. No, dem Däumling hat der Fluss sehr gut gefallen und er hat sich gedacht: Wenn ich ein Schiffchen hätte, könnte ich auf dem Wasser herumrudern! No, und zur Mittagszeit, wie der Däumling und sein Vater im Gras gesessen sind und gegessen haben, da hat der Däumling



gesagt: ›Vater, mach mir ein Schiff, ich möchte ein bisschen auf dem Wasser herumschwimmen!‹

Da hat der Vater das Stück Papier genommen, wo der Speck eingewickelt gewesen ist, und hat daraus ein Papierschiffchen gefaltet. Das hat er dem kleinen Däumling gegeben und hat gesagt: ›Da hast du, aber fahr nicht zu weit hinaus! In der Mitte ist die Strömung am stärksten. Und wenn die Sonne untergeht, kommst du wieder ans Ufer, dann fahren wir heim!‹

No, der Däumling hat sich in das Papierschiffchen gesetzt und ist auf dem Wasser herumgerudert. Aber bald hat er die Warnung seines Vaters vergessen gehabt und ist weiter aufs Wasser hinausgefahren. Dort war aber die





Strömung so stark, dass der Däumling nicht mehr zurück ans Ufer hat können. Der Fluss hat das kleine Papierschiffchen mit dem Däumling schnell davongetragen und bald hat man nichts mehr von ihm gesehen. Wie die Sonne untergegangen ist, hat der Vater den kleinen Däumling vom Flussufer abholen wollen. Aber so viel er auch gerufen und gesucht hat, der kleine Däumling war verschwunden. Da ist der Vater sehr traurig geworden, denn er hat nun geglaubt, dass der Däumling ertrunken ist. Dann ist er nach Hause gefahren.«

»Und, wie ist es dem Däumling ergangen?«, fragte Herbert gespannt.

»No, der Däumling ist zwei Tage den Fluss hinuntergeschwommen. Und am dritten Tag hat sich das Papierschiffchen vom Wasser aufgeweicht und ist untergegangen. Aber glücklicherweise hat's der kleine Däumling überlebt. In einer Flussbiegung ist er ans Ufer geschwemmt worden.

Da war nun der kleine Däumling mutterseelenallein in der Wildnis, weit weg von zu Hause. Aber er hat sich nicht gefürchtet.

Zuerst werde ich mein Gewand trocknen, dann werde ich mir was zu essen suchen, und dann sehen wir weiter, hat er sich gedacht.

Er hat sich also nackt ausgezogen und seine Kleider auf einen Kieselstein zum Trocknen gelegt. Dann hat er sich umgeschaut, und wie er so schaut, da sieht er gleich in der



Nähe einen Brombeerstrauch mit schönen, schwarzroten Brombeeren drauf. Der kleine Däumling ist sofort auf den Strauch geklettert und hat einige Brombeeren gegessen. Der rote Saft ist ihm dabei über den Körper geronnen und der kleine Däumling hat bald ausgesehen wie ein seltsamer Käfer. Und wie es der Zufall haben will, kommt in diesem Moment ein Käfer- und Schmetterlingssammler des Weges. Der sieht den kleinen Däumling auf der Brombeerstaude – wupp!, hat er ihn schon in seinem Netz gefangen. Ha! Das ist ein ganz seltener Käfer!, hat sich der Schmetterlingssammler gedacht und hat den kleinen Däumling in seine finstere Tasche gegeben.

Da war nun der Däumling in der Tasche des Schmetterlingssammlers. Er hat zwar gerufen und geschrien, aber der Sammler hat ihn nicht gehört. No, und wie sich der kleine Däumling umsieht, bemerkt er, dass er nicht allein ist. In der Tasche war noch ein großer Schmetterling. ›Das Schreien hilft hier auch nichts mehr‹, hat der Schmetterling gesagt. ›Uns kann niemand mehr helfen. Ich kenne den Mann. Er hat schon viele von uns gefangen.‹ Der Schmetterling hat nämlich auch geglaubt, dass der Däumling ein Käfer ist.

›Weißt du, was er mit uns machen wird?‹, hat der Schmetterling gesagt. ›Er wird uns mit Nadeln aufspießen und in einen gläsernen Kasten geben. Ich hab's selbst gesehen, wie ich einmal durch das Fenster in sein Haus geschaut habe. Die gläsernen Kästen hängt er dann an die



Wand. Schrecklich ist das, ich darf gar nicht daran denken!«

»Hab keine Angst«, hat der Däumling gesagt. »Noch sind wir am Leben. Ich werde schon einen Ausweg finden!«

Tu die Hände unter die Tuchent!«, sagte der Großvater.

»Mir ist aber heiß!«, sagte Herbert.

»Das macht nichts. Du musst schwitzen, wenn du wieder gesund werden willst!«

»Wie ist es dann weitergegangen?«, drängte Herbert.

»Du musst dich gut zudecken, sonst erzähle ich nicht weiter!«

»Ja, ja.« Herbert zog sich die Tuchent bis zum Hals hinauf und der Großvater klopfte Federn nach.

»So. Wo bin ich stehen geblieben?«, fragte er.

»Wie der Däumling in der Tasche ist.«

»Ah ja! No, der Schmetterlingssammler ist dann nach Hause gegangen, denn er wollte seinen Fang gleich näher untersuchen. Er greift also in die Tasche und nimmt zuerst den kleinen Däumling heraus.«

»Hat er da nicht bemerkt, dass der Däumling kein Käfer, sondern ein Mensch ist?«, fragte Herbert.

»Nein«, sagte der Großvater. »Der kleine Däumling war ja am ganzen Körper mit Brombeersaft bespritzt. Dadurch hat er wirklich wie ein Käfer ausgesehen. No, der Käfersammler hat eine Stecknadel genommen und hat den Däumling auf ein Brett spießen wollen. Aber wie er die Nadel in den Rücken vom Däumling hinein-



stecken will, rutscht er an dem harten Daumennagel ab, der dem Däumling auf dem Rücken gewachsen ist. Da ist der Käfersammler stutzig geworden, denn so ein harter Käfer war ihm noch nie zuvor untergekommen. Er ist aufgestanden und hat seine Lupe gesucht, damit er den kleinen Däumling näher betrachten kann. Kaum war er weg, da ist der Däumling aufgesprungen, hat den Deckel der Tasche geöffnet, wo der große Schmetterling drinnen war, und hat ihn herausgelassen. Er hat sich auf den Rücken vom Schmetterling gesetzt und gesagt: ›Los, flieg!‹ Das hat er dem Schmetterling natürlich nicht zweimal zu sagen brauchen. Der ist gleich aufgestiegen und mit dem kleinen Däumling beim Fenster hinausgeflogen. Der Schmetterlingssammler hat ihnen mit einem langen Gesicht nachgeschaut.

›Ich danke dir, dass du mich befreit hast!‹, hat der Schmetterling zum kleinen Däumling gesagt. ›Wo soll ich dich absetzen?‹

›Ja, das weiß ich selbst nicht‹, hat der Däumling geantwortet und hat dem Schmetterling seine ganze Geschichte erzählt.

›Weißt du was?‹, hat der Schmetterling gesagt. ›Ich fliege mit dir von einem Dorf zum anderen, und wenn du das Haus von deinen Eltern siehst, sagst du es mir. So einfach ist das.‹

No, der kleine Däumling war einverstanden und sie sind losgeflogen. Ein paar Tage lang sind sie so kreuz







## Der kleine Däumling

und quer im Land umhergeflogen, aber das richtige Dorf haben sie nicht gefunden. Der Schmetterling war schon sehr müde und hat kaum noch fliegen können. Da haben sie mitten in den Äckern ein Haus gesehen. »Bis dorthin fliege ich noch, dann muss ich mich einen Tag ausruhen!«, hat der Schmetterling gesagt und ist auf das Haus zugeflogen.

Das Haus war aber kein gewöhnliches Bauernhaus, sondern ein Forschungslabor vom Landwirtschaftsministerium.«

»Ein was?«, fragte Herbert.

»No, ein Haus eben, wo Leute neue Futtermittel erfinden. Futtermittel, Kunstdünger, Spritzmittel und solche Sachen«, sagte der Großvater.

»Ach so«, sagte Herbert. »Und dort sind sie hingeflogen?«

»Ja. Der Schmetterling ist bei einem offenen Fenster hineingeflogen und hat sich auf eine der vielen Kisten gesetzt, die dort herumgestanden sind. »Puuuh!«, hat er geschnauft. »Ich bin fertig. Ich muss mich jetzt ausruhen. Vor morgen früh kann ich dich nicht mehr herumfliegen!«

Der kleine Däumling hat sich im Raum umgesehen und da ist ihm eine Idee gekommen. In einer Ecke sind viele Schachteln und Kisten herumgestanden. Überall war eine Adresse draufgeschrieben. Da hat sich der kleine Däumling gedacht: Wenn ich in eine von diesen Kisten



hineinkrieche, vorher außen die Adresse von meinen Eltern draufschreibe, schicken sie die Kiste sicher nach Hause! No, und so hat er es auch gemacht. Er hat sich beim Schmetterling bedankt, hat sich eine leere Kiste gesucht, hat die Adresse von seinen Eltern draufgeschrieben und ist hineingeklettert. Aber in der Kiste war noch viel Platz und der kleine Däumling hat sich gedacht: Ich muss irgendetwas in die Kiste hineingeben, damit ich weich liege, sonst werde ich beim Transport umhergeschleudert und tu mir noch weh!

In einem Regal hat er dann einige Papiersäckchen mit verschiedenen Pulvern gefunden. Diese Pulver haben angenehm gerochen, und so hat sie der kleine Däumling kurzerhand in die Kiste geleert, bis sie drei viertel voll war. Dann hat er sich in das weiche Pulver gelegt und hat den Deckel drübergezogen. Vorher hat er noch auf den Deckel mit großen Buchstaben GIFT draufgeschrieben, damit die Leute auf der Post auch vorsichtig damit umgehen.

No, der Schmetterling war kaum weggeflogen, da ist ein Mann gekommen, der hat alle Kisten gut verschlossen und ist damit zur Post gefahren. So war nun der kleine Däumling auf dem Weg nach Hause. Aber trotzdem hat es noch drei Tage gedauert, bis der kleine Däumling zu Hause angekommen ist. In dem Pulver ist er weich gelegen und es ist ihm auf dem Transport nichts geschehen. Nicht einmal Hunger hat er leiden müssen, denn er hat



bald herausgefunden, dass das Pulver in der Kiste auch essbar war.

No, am dritten Tag hat der Briefträger die Kiste beim Däumling seinen Eltern abgegeben. Die haben sich zuerst sehr gewundert, dass sie eine Kiste mit Gift bekommen. Aber wie sie dann die Kiste aufgemacht haben, ist der kleine Däumling herausgeklettert. No, die Eltern haben sich sehr gefreut, dass sie ihren Däumling nun wiederhatten. Die Mutter hat gleich einen guten Nusskuchen gebacken, denn das war dem Däumling seine Liebesspeise. Dann hat ihnen der kleine Däumling seine Erlebnisse erzählt.

Aber das Beste kommt erst! Die Kiste mit dem Pulver, in dem der kleine Däumling verschickt worden war, hat sein Vater auf einen Müllhaufen hinter dem Haus geworfen. Dort hat sie der Nachbar gefunden. Da auf der Kiste *Gift* gestanden ist, hat der Nachbar geglaubt, die Kiste ist voll mit Gift. Er hat sie also mitgenommen und hat das Pulver in der Nacht auf dem Erdäpfelacker von den Däumling-Eltern ausgestreut. Er hat sich gedacht: Wenn ich das Gift auf dem Acker ausstreue, gehen die Erdäpfel zugrunde, und der Nachbar muss mir den Acker verkaufen, wenn er nichts erntet. Aber genau das Gegenteil ist eingetroffen! Die Erdäpfel sind nicht eingegangen, sondern sehr rasch gewachsen. Und noch etwas ist passiert! Der kleine Däumling hat auch zu wachsen angefangen, denn er hat ja von dem Pulver gegessen gehabt! Im Herbst



### Der kleine Däumling

dann war der kleine Däumling so groß wie ein normaler Mensch und die Erdäpfel auf dem Acker sind aus der Erde herausgestanden wie Felsen so groß!

Der kleine Däumling war ein fescher Bursch geworden und auch den Daumnagel auf seinem Rücken hat er nicht mehr gehabt. Der ist nämlich nicht mitgewachsen, sondern bald abgefallen!

No, hat's dir gefallen, Herbert?«, fragte der Großvater und sah Herbert an. Jetzt erst fiel ihm auf, dass dieser die Augen geschlossen hatte und friedlich schlief. »So was«, murmelte der Großvater. »Jetzt schläft er mir ein, wo ich doch den Schluss so gut hingekriegt habe ...«

Herbert erwachte am späten Nachmittag. Die paar Stunden Schlaf hatten ihm gut getan. Er fühlte sich jetzt besser als am Vormittag. Die Sonne schien nicht mehr ins Zimmer. Draußen war es windig geworden. Herbert merkte es an den Baumwipfeln, die er durch das Fenster sehen konnte. Sie bogen sich unter den Windstößen. Leise und weit entfernt war das Rauschen der Blätter zu hören. Herbert genoss diese Stimmung. Ein wohliges Gefühl der Geborgenheit durchströmte ihn.

Der Großvater trat ins Zimmer. »No, bist schon wach?«, sagte er. »Hast einen Hunger? Willst was essen?«

»Ja, ein bisschen«, sagte Herbert.

»Gut, dann werde ich dir Grießbrei kochen. Willst einen?«